



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. \* 30. Jahrg.

Republikation und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

## Die Franzosenuhr.

Ein Kiegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach Ueberwindung heftiger innerer Erregung sagte Madelon zu ihrem Vetter George Fernier: „Ich beklage diesen fürchterlichen Krieg, der ja das Unterste zum Obersten gestellt hat, in dem die Hügungen des Lebens mich auf eure Seite gestellt haben! Ich glaube an eure

Tapferkeit, eure gute Sache und bete für Frankreich! Aber ich traure auch um-

Deutschland, das schöne Heimatland meiner Mutter, und ich würde mich ihrer Liebe unwürdig erzeigen, wenn ich entartet genug wäre, kalt an den pflegebedürftigen Männern ihres Stammes vorüberzugehen und mich den aufgeregten Hassen blinder Schreier und wüster Narren zu verschreiben!“ Voll un-

williger Bewunderung mußte er den Blick auf sie richten. Sein Auge trank gierig die Schönheit ihres in der Erregung von feinen huschenden Zügen durchgeistigten Gesichts. Das Herz klopfte ihm vor begehrllichem Drang, sie an sich zu reißen und ihr mit wilden Küssen den Atem zu berauben.

„Madelon“, flüsterte er heißer, „tu, was du willst. Ich werde dich zu schützen wissen. Aber versprich mir, daß du mein sein willst, wenn dieser hartnäckige Kampf einmal zu

Ende ist!“ Sie errötete tief und schaute nicht auf. Ein herber Zug, der ihn quälte und enttäuschte, grub sich um ihre Lippen ein. Und ihre Schritte wurden unbewußt hastiger, als müsse

sie fliehen vor seinen heißwerbenden Worten, die in ihrem jungen feischen Herzen kein

Echo wecken wollten. „Madelon“, begann er noch einmal und es klang fast knabenhaft

stehend und weich: „ich weiß, daß ich einarger Sünder gewesen bin, der die Liebe manches Jahr lang von der leichtesten

Seite genommen hat!“ Gott soll mich behüten: ich beschönige mich nicht! Wenn ich auch oft genug den

Niegel offen fand, noch eh ich an der Tür gerüttelt! Nicht alle Madel sind Festungen, die man erst lange belagern muß,

ehe sie sich ergeben! Aber das alles soll aus und vorbei sein. Madelon, einzige süße Madelon, wenn du mir heute ein liebes, verheißendes Wort sagst! Und jeden Wunsch will ich dir erfüllen! Jeden! Nur gib mir die Hoffnung, daß du mich einst erhörst!..“

„Wie kann ich, George?“ flüsterte sie abwehrend, aber nicht ohne Mitleid. „Du weißt...“

„Nichts weiß ich“, fiel er ihr ungestüm ins Wort. „Du brauchst dich auch nicht gleich zu entscheiden. Ueberlege dir!“



Unsere Feldgranen im Schreibzimmer des Soldatenheims in Kowno.



Reislich! Am fünften Januar tritt das Kriegsgericht zusammen. Bis dahin hast du Zeit! Weisest du mich ab, gut, so möge die Sache ihren Gang gehen! Mich interessiert sie nicht weiter! Es stehen höhere Dinge auf dem Spiele als die zweifelhafteste Unschuld eines verdächtigen Feindes! Versprichst du dich mir, so werfe ich mein Wort in die Waagschale zu seinen Gunsten, um der Ruhe deines mitleidigen Herzens willen! Und wenn sich alle Heher und Heißhorne auf den Kopf stellen! Also geh' mit dir zu Rute! Es liegt in deiner Hand, Madelon! Ich muß dich hier verlassen! Der Dienst ruft mich. Wir erwarten Reserven, die ich instruieren soll! . . . Leb wohl!

Er reichte ihr nicht die Hand, sondern grüßte militärisch und entfernte sich eiligen Schrittes, nach einem zur Kaserne umgewandelten Schulhause zu . . .

21.

Auch bei Dr. Ferrand war wieder ein neuer Nachschub eingetroffen. Madelon traf ihn inmitten schwerer operativer Tätigkeit. Der Körper eines zartfarbenen Knabenhaften Offiziers, dem er ein Bein hatte abnehmen müssen, wurde eilig von der großen Tischplatte gehoben, um für einen vierschrötigen, muskulösen Neger Platz zu machen, dem ein Granatsplitter den Brustkasten aufgerissen hatte.

Schwester Hortense stand mit todtbleichem Angesicht dabei und leistete dem Arzt die nötigen Handreichungen. Aber ein deutliches Grauen durchrüttelte sie bei dem herzbelemmenden Anblick. Sie war eine Professorentochter und in einem friedlich-sonnigen Heim aufgewachsen. Die rauhen Seiten des Lebens hatten sich ihr niemals entschleiern dürfen. Aber die Not der Zeit war ihre Lehrmeisterin geworden. Sie hatte gelernt, die Zähne aufeinanderzubeißen und auch das Widerliche zu überwinden.

Doch schien sie für heute am Ende ihrer Kraft. Madelon trat zu ihr und löste sie ab. Nur mit Blicken verständigten sie sich. Aber ein rührender Ausdruck heimlichen Dankgefühls schimmerte aus den Augen der kleinen Hortense, die seit einer Weile immer starrer und entschelter dreingeschaut hatten, je sachlicher und rastloser der eiserne Doktor in seiner unbittlichen blutigen Arbeit vorwärts schritt.

Nur ein brummiges Räuspern, das vielleicht ein verkappter Seufzer verschlossenen Mitleids war, rang sich zuweilen zwischen seinen fest zusammengepreßten Lippen hervor, und ab und zu zog er den blonden Kinnbart hastig durch die Finger seiner rechten Hand.

Plötzlich bemerkte er, daß Madelon an Schwester Hortenses Stelle getreten war. Ein befriedigtes Lächeln glitt über sein ernstes Gesicht. Er nickte, wie zum Einverständnis. Und dann fragte er beiläufig, ohne sich in seiner Tätigkeit unterbrechen zu lassen:

„Alles in Ordnung? Fieber nachgelassen?“

Sie gab kurzen Bericht und ertete ein knappes Wort der Anerkennung, das sie freudig erröten ließ.

Dann mußte sie helfen den bewußtlosen Neger verbinden, während zwei Träger einen Karg aufgeschaffenen Provençalen auf den eilig gesäuberten Operationstisch schoben . . .

Als Madelon am Mittag ihre Pflegslinge im Obergeschoß besuchte, fand sie den Kapitän Hilaire Cardon in einer sehr lebhaften Unterhaltung mit seinem neuen Zimmergenossen aus dem Elsaß.

Sie drohte schalkhaft mit dem Zeigefinger. Hatte doch Gustav Krehenbühl Anweisung erhalten, so wenig wie möglich zu sprechen!

Aber fast übermütig versicherte er, daß es ihm viel besser gehe als gestern, und daß er von Schmerzen in der Brust gar nichts mehr spüre. Und dann sagte er, nachdem er ihr eine ganze Weile in das feine, von stiller Güte überschimmerte Mädchenantlitz gestarrt und darin in Gedanken herumgerätselt hatte, in seiner heimischen Elsaßer Mundart:

„Sie komme m'r vor, als hätt' ich Sie freeh'r schun g'kennt, Madmosell! Wie ich noch a kleiner Bü' bin g'finn!“

„Wo sind Sie denn her, Herr Krehenbühl?“ erkundigte sie sich in ihrem langsam wieder sicherer gewordenen Hochdeutsch.

Ein fröhliches Aufleuchten glitt über sein blaßes, von den wochenlangen Märschen und Kämpfen hager gewordenes Gesicht.

„Ich bent us Gäwiller!“ antwortete er gespannt.

„Bei Gebweiler bin ich auch daheim!“ bemerkte sie erfreut.

„Us Godenbühl bi Gäwiller!“ sagte er, genauer werdend.

„Gi sehen Sie doch, da sind wir ja wirklich Vandsleutel!“

Und in einer starken Regung des lange in Schlummer gelegenen Heimatgefühles reichte sie ihm freundschaftlich ihre schlanke Hand, die er herzlich drückte. Und dann fragte er nach ihrem Namen und nickte bestätigend mit dem blonden, mager gewordenen Haupte. Sein Gedächtnis aus Kindertagen hatte ihn nicht betrogen.

„Min Vatter isch der Schmied in Godenbühl g'finn. Er war a göter Freund vun Ehren Vatter, Madmosell Wittmann! A recht göter Freund!“

„Wie mich das freut, Herr Krehenbühl!“ sagte sie lebhaft angeregt von dem prächtigen Zufall.

„Se hän sellenmals fescht z'samme halte, die beide Männer, wie's g'heißt hat, Ditsch zu were. Ehrlich Ditsch!“

Ein jähes Rot stieg ihr in die Wangen. Sie wußte selbst nicht warum.

„So haben Sie meinen Vater noch gekannt?“ forschte sie unsicher.

Er nickte bejahend und fuhr fort:

„M'r, hätt se des wäge viel ang'fint' in der Gemein! Mten Vatter hätt's m'r oft genö verzählt. Aw'r Ehr Vatter hatt sich net irr mache lo'n un hätt's ehne bewiese, wie viel besser s'es hätte unterm ditsche Gouvernemen! Seine Augen verklärten sich schwärmerisch, als er seinen Faden weiterspann: „Un was das große einige Deutschland fer a ganz anderi Zökunft meest hän als wie Frankreich, das schun sellenmals ganz verrisse un verheßt isch g'finn von alli megliche Partee!“

Merkwürdig, daß sie plötzlich ein Zittern besaßen wollte! Hatte sie sich zuviel zugetraut an diesem Vormittage? Drunten bei der endlosen, graufigen Pflichtbetätigung des wackeren Dr. Ferrand? . . . Oder sprach daraus die sie jäh überflutende Erkenntnis, nicht nur die deutsche Mutter, sondern auch einen ehrlich deutsch gefinnten Vater gehabt zu haben? Es war ihr, als hätte sie plötzlich den Boden unter den Füßen verloren; als sei sie trotz aller ihrer Freunde und Halbverwandten in wunderbar verwandelter Fremde und könne den Männern und Frauen dieser Stadt nicht mehr gerade ins Auge schauen!

Wie ein Riß war es durch ihr heiß klopfendes Herz gegangen! Und doch spürte sie in rasch wachsender Klärung, daß dieser Riß schon all die Zeit her bestanden haben müsse und heute nur schmerzhaft erweitert worden sei. Ihr Gesicht wurde unbeweglich, als trüge sie eine Maske. Sie wollte dem Verwundeten zulächeln. Aber es kostete sie eine herbe Anstrengung und geriet ihr doch nicht. Nach ihrer Vorstellung verzerrten sich ihre Lippen nur. Es schien ein klägliches, unheimliches Zustand.

Sie haben nun aber genug geschwatzt, mehr als genug, Herr Krehenbühl! brach sie entschlossen die Unterhaltung ab und versprach, für Erfrischungen zu sorgen. Wie gehezt verließ sie das Zimmer und stürzte sich in neue Arbeit. Aber die aus den Nebeln der Vergessenheit stumm heraustauchenden Erinnerungen ließen sich nicht bannen. Der nagende Schmerz, der ihr den letzten Rest von Ruhe raubte, wurde heißer und quälender. Hatte sie nun überhaupt noch ein Vaterland? Waren ihr nicht beide in dieser Stunde geraubt worden und verloren?

Immer von neuem fand sie ihre Gedanken dabei, abzuwägen, Entscheidungen zu versuchen, Entschlüsse zu fassen. Mehr als zehn Jahre hatte sie unter diesen Menschen gelebt und manches Liebe und Gute von ihnen erfahren. Die behagliche Stadt mit ihren gemüthlichen Häuserreihen, der schmucke Platz mit der altehrwürdigen gotischen Kirche, Berg und Wald, Wiesen und Felder waren ihr vertraut geworden. Alle Leute fast kannte sie. Als sie noch ein Schulmädchen gewesen war, hatte sie manch lustiger alter Herr an den dicken braunen Zöpfen gezogen und ein nettes Scherzwort für sie gehabt. Manch mütterlich zärtlicher Matronenarm war zuweilen um ihren Nacken geschmiegt gewesen, und gütige Frauenaugen hatten den Blick in den ihren getaucht in stumm fragender Teilnahme, damals, als sie die Mutter und nachher auch den Stiefvater verloren hatte. So viele Gespielinnen waren ihr geschwisterlich zugetan geblieben, alle die Jahre her! Ach im Hause des Onkels hatte sie es sehr gut gehabt und dort mehr gewießt, als in dem ihr vom Stiefvater hinterlassenen, in dem sie bis zum Kriegsbeginn mit einer alten Haushälterin eigene Wirtschaft hatte führen dürfen.

Ach, warum war dieser unselige Krieg gekommen, der alle bösen Leidenschaften in den Herzen aufwühlte; Menschen, die sich nie gekannt, in wildem Grimme aufeinanderheßte, und an die Stelle eines segenvollen Aufbaus und Entfaltens die teuflische Lust des Zerstörens setzte?

Wie seltsam hatte er auch die Leute in ihrer Umgebung verwandelt! Aus gutmütigen alten Rentnern waren lärmende



immer ihre te er den, nder- Er ann! leb- an- bft te

Parteilänger geworden. Frauen, die sich abwenden mußten, wenn die Köchin einem Huhn den Garauß machte, verlangten in unheimlicher Begeisterung die Vernichtung des feindlichen Deutschlands durch Mord und Brand und brachen in Freudenrufe aus, wenn die Zeitungen von geglückten Minensprengungen oder graufigen Kanonaden berichteten, bei denen deutsche Soldaten zu Hunderten verstümmelt und zerrissen worden sein sollten! Ein dumpfer Druck von Angst und Mitleid hatte ihr oft auf dem Herzen gelegen.

Dann und wann hatte wohl auch ein prüfender Blick erwachenden Mißtrauens an ihrem versonnenen Antlitz gehangen. Hier und da war es einem wieder eingefallen, daß sie eine deutsche Mutter gehabt! Und als aus Paris die Nachrichten von der Vertreibung und Gefangenensetzung aller bis dahin geachtetet und wohlgeleiteten gewesenen Deutschen eintrafen, hatten beschränkte Heißsporne auch in dem kleinen Nest eifrig die Köpfe zusammen gesteckt und in der schnell aufgezählten Reihe der Verdächtigen wohl auch ihren Namen nicht vergessen. Kleine, ihr lächerlich erschienene Anzeichen dafür hatte sie zuweilen wohl bemerkt. Onkel Duvigneaus Stellung natürlich und ihre Uebersiedlung in sein Haus genügte, jede gehässige Narbe im Reime zu ersticken!

Und ihre hingebende Tätigkeit unter dem Zeichen des barmherzigen „Roten Kreuzes“ hatte die sich leise meldenden zwiespältigen Fragen bis heute noch immer zum Schweigen gebracht. Mit der gleichen Liebe betreute sie die fiebernden und stöhnenden Söhne Frankreichs wie Deutschlands und stillte das strömende Blut aus der fernen Sippe der Mutter mit demselben heiligen Erbarmen wie jenes aus den Wunden der vermeintlichen väterlichen Stamm- und Gesinnungsgenossen. Aber heute empfand sie mit voller beängstigender Klarheit, daß sie in der Irre gegangen war und am falschen Platze stand. In ihrem Blute pulste mächtig und drängend die unbewußte immer vorhandene gewesene Liebe zur deutschen Heimat, zu den deutschen Stammverwandten. Ein Trieb wuchs in ihr auf, ihre Not, ihre Spannung, ihre Siegesfreude zu teilen. Und eine bedrückte Scham wucherte daneben, ihren Freunden und Bekannten ringsum die erwachte Stimme des Blutes verheimlichen zu müssen. Sie schalt sich undankbar, hinterlistig, eine Verräterin, und wußte sich doch nicht zu helfen. Wohin sollte sie den Fuß setzen, wenn sie die Stadt jetzt hätte verlassen wollen? Wem hätte ein Bekenntnis ihrer Wandlung genützt?

George Fermier fiel ihr ein. Sie hatte ihn nie anders als verwandtschaftlich geschätzt, obgleich Blutsbande sie nicht einmal umwoben. Er würde sie verachten, wenn sie ihm die Wahrheit gestand? War das ein Ausweg?

Ach, ganz gewiß nicht. Damit besiegelte sie nur das schreckliche Urteil, das jenem anderen drohte, drüben in dem ehemaligen grauen Herrensiß mit den freudlosen Gitterfenstern. Und ihre bangen Zweifel, ihr seelischer Kummer, steigerten sich zu einer lodernden, alles Denken erstickenden sinnlosen Angst.

Er durfte nicht sterben. Es war ihre Mission, das zu verhindern. Der Herrgott zeigte es ihr als eine Tat stiller Sühne für alles, was sie ihrem Volke schuldig geblieben war.

Sie würde sich opfern, wenn George darauf bestand!

„Und wieder mit einer Lüge im Herzen?“ fragte hart ihr eigenes Gewissen. Ihre Gedanken glitten einem Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg gab, so verzweifelt sie sich auch mühte, zu einem endgültigen Entschlusse zu kommen . . .

Madelon war in der Küche gemessen und kreuzte, in ihre Gedanken verloren, die Vorhalle des stattlichen Hauses, um sich mit einer schnell zubereiteten Limonade wieder nach oben zu begeben.

Da küßte Dr. Belette mit einem eleganten Schwung seinen tadellosen Zylinderhut und trat, lächelnd wie immer, auf sie zu.

„Wissen Sie schon, daß wir heute nacht einen großen Sieg in den Argonnen ersochten haben? Gloria und Vittoria! da-



**S**ieh, wenn im Frühling alles gekeimt und gesproßt hat, wenn im Sommer alles wächst und reift, damit wir im Herbst von Feld und Garten Früchte jeder Art zu unserer Nahrung einernnten können, so bedarf doch wohl auch die ganze Natur der Ruhe, damit sie ihre Kräfte allgemach sammeln könne, um fürs nächste Jahr wieder zu sorgen. So ist denn der Winter die Schaffenszeit für Garten, Feld und Wald. Und wie du während deines nächtlichen Schlafes dich stärkst, so ist's auch draußen; denn während Felder und Wiesen mit Schnee bedeckt sind, wie du etwa mit einer großen weißen Bettdecke, erkräftigt sich aufs neue der Erdboden und in den Bäumen sammelt sich der Saft für die Knospen, die dann im Frühling aufspringen. Das alles hat der liebe Gott wohlweislich geregelt und angeordnet und er läßt auch dich ruhen und schlafen in der stillen Nacht, damit du frühmorgens wieder erwachen mögest zu frischem Leben.

Frans Graf von Pocci.



zu kommt endlich die Nachricht aus Petersburg: unsere Freunde, die Russen, haben den Ussoler Paß aufs neue gestürmt und in Besitz genommen. Schon morgen stehen sie vor Budapest. Wien ist in ein paar Tagen in ihren Händen. Dann ist Oesterreich erledigt und das freche barbarische Deutschland kommt an die Reihe! Herrlich, nicht? Ich hoffe, das ändert auch Ihren Entschluß und Sie finden sich nun doch noch zu der Silvesterfeier ein, die wir im Casino veranstalten wollen. Ihr Herr Onkel und auch die gnädige Frau Tante haben mir die Erlaubnis gegeben, Sie noch einmal darum zu bitten!

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. Der Ausdruck einer heimlichen Bestürzung malte sich in ihren Zügen. (Fortf. folgt.)

## Mit dem Bau von Soldatenheimen

an allen Fronten ist ein herrliches, segensreiches Werk erblüht, daß schon vielen Tausenden von Feldgrauen nicht nur langentbehrte Wohnlichkeit gab, sondern auch eine Heilquelle in schweren Krisen wurde.

Wir Dabeimgebliebenen müssen mit allen Mitteln versuchen, ein Stück Heimatwelt in die fernen Kampfzonen zu verpflanzen, damit auch der Einzelne draußen empfindet, daß über alle Zeiten der Prüfung hinweg ihm das bleibt, was er jetzt vermissen muß, ja, von dem er sich gewaltig entzweit, um die Härten des Krieges leichter zu tragen.

Denn Soldatenheime sind nicht nur behagliche Wohnstätten, wo der Soldat mal wieder mit Messer und Gabel vom Teller ißt, wo er sich die Zähne putzen kann, sein gorillaartiges Neuzer mit dem wildwuchernden Bart, dem Messer eines Verschönerungsrates unfähig anvertraut, wo er sich in Gemütsruhe in seine Lektüre vertieft, ohne durch das unermüdliche Konzert der eisernen Vögel unangenehm gestört zu werden — nein, sie sind etwas ganz anderes.

Sie sind die Brücken, die hinüberführen ins allgewohnte Leben

und weiche und zugleich starke Hände geleiten den oft Unsicheren, bis er fühlt, er hat wieder festen, heimatischen Mutterboden unter seinen Füßen. — Aber da sich die Kriegsschauplätze im Laufe von Monaten, Jahren, mehrten, so wuchs das Bedürfnis nach immer neuen Heimstätten der Liebe für unsere feldgrauen Helden an den verschiedenen Fronten. — Wir können nicht genug Brücken schaffen, auf denen sie sich wieder zurückfinden in die alte Welt. Wenn sie aus blutigen, die Nerven bis zum Zerreißen anspannenden Kämpfen kommen, sollen sich ihnen überall Arme der Liebe entgegenstrecken. Sie müssen fühlen, daß das Vaterland verüßt, so einen kleinen Teil des Dantes abzutragen, den es seinen deutschen Brüdern schuldig ist, die täglich in des Wortes voller Bedeutung die Feuerprobe für uns bestehen. Gerade der gemüthliche Deutsche wird den Segen der Soldatenheime doppelt empfinden. So wird die Saat der Liebe, die wir dort säen, herrlich aufgehen, und nicht nur die da draußen, nein, unser ganzes Vaterland wird die reichen Früchte in kommenden Jahren des Friedens ernten können.



# An unsere Leser!

Es ist uns gelungen, einen der reizendsten Romane des berühmten Schriftstellers Fritz Showronneh

## „Der Wagehals“

für unser Blatt zu erwerben. Derselbe erscheint ab Nummer 14 Anfang April und wird sicherlich ein hohes Interesse bei unseren Lesern hervorrufen. Die Redaktion.

## Geschäftliches.

Fröbelschule von Frau Clara Krichmann, Koch- und Haushaltungsschule, Berlin, Balowstraße 82, an der Potsdamer Straße, im eigenen Hause mit schönem Garten. Wenn die Zukunft ihrer Töchter am Herzen liegt, kann für die der Besuch der Fröbelschule sowohl für einen Hausbater, als auch für Berufswomen empfohlen werden. Derselbe bildet junge Mädchen zu tüchtigen Stützen der Hausfrau heran. Sie lernen ringsum die Verrichtung der Wirtschaft, Plätten, Kochen und Sticken, vor allem aber das Kochen gut und bürgerlich und in der Küche, Backen im Glanz. Weiter hat es sich die Anstalt zur Aufgabe gemacht, tüchtige und gewissenhafte Kinderfrauen in I. und II. Klasse heranzubilden. Derselben werden in allen Fächern in Fröbelschen Beschäftigungen, Kinderpflege, Erzieherang, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, praktische und theoretische Unterweisung. Auch können die jungen Mädchen Privatstunden in Englisch, Französisch, Deutsch, Musik, Malen und Kunststoffen zu geringen Honoraren nehmen. Ferner hat die Anstalt einen Erwerbskursus für Jungfrauen und Stubenmädchen. Die Schülerinnen werden hier im Schneidern, Ausbessern, Stopfen, Plätten, Waschen, Frisieren, Schönheitspflege, Zeichnen und Zeichnen unterrichtet. Da die Ausgabe für die Ausbildung eine verhältnismäßig geringe ist, werden die jungen Mädchen durch das bedeutende höhere Gehalt, welches Herrschaften gern für gut vorbereitete Kräfte zahlen, reichlich entschädigt. Kursus 2 bis 12 Monate. Für Auswärtige Pension im Hause.

## Lustige Ecke

Wie sieht der Huberbauer einen Post-Check vor?



Ganz frisch.

„Ich gratuliere — Du hast Dich mit einem Leutnant verlobt?“  
„Ja, und denke Dir, noch dazu aus einem ganz neu geschaffenen Regiment!“

Der Sündenbock.

Gatte: „Sie, dreißig Mark hast Du gebraucht... wofür denn?“ Gattin: „Na, für den Kleiderstoff! Ich habe doch diesen Morgen bei Dir angeknüpelt, und Du hast sofort Deine Zustimmung gegeben!“ — Gatte: „Davon weiß ich absolut nichts!“ — Gattin: „Sollte ich denn falsch verbunden gewesen sein?“

Glosse.

Einst mußte man für den Kunstgenuss empfänglich sein, heute muß man gegen ihn abgehärtet sein.

Anzüglich.

Pfarrer (zum Förster): „... Sie halten Ihrem Sohne einen Hauslehrer für Latein und Griechisch? Ich hätte gedacht, im Latein könnten Sie ihm selbst ganz gut nachhelfen!“

Beruhigung.

Bauer: „Ich möchte halt bitten, Herr Doktor, daß Sie mich untersuchen lassen.“

„I moan, mei Lunggen ist“

nig mehr nuß.“ — Doktor (nach der Untersuchung): „So lange Ihr lebt, hält Eure Lunge schon aus.“

Eine neue Dignakie.

Sieh mal den alten Kommerzienrat dort oben! Soupiert mit nicht weniger als zehn Ballettösen!“  
„Der reine Balletttrattenkönig!“

Fröbelschule v. Frau Clara Krichmann, Haushaltungs-, Kochschule. Stützten: Kinderfräulein, Jungfern, Stubenmädchen, Freiprospekt: eigenes Haus.

Ärztlich empfohlen gegen:

**Jogal**

Gicht Hexenschuß  
Rheuma Nerven- und  
Ischias Kopfschmerzen

Hundert von Anerkennungen. Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 u. Mk. 3.50.

Wir geben gutgeh. Uhr und Kette, wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Betanienreise verkaufen. Nach Einlieferung von Mk. 8.— bekommen Sie eine hübsche zugehörige Anker-Kemontour-Uhr mit schöner Kette oder nach Ihrer Wahl sonst einen neuen Gegenstand frei zugelandt. Damen- oder Krambanduhr Mk. 3. mehr. Täglich Anerkennungen. Beruf zugeben. An wider liefern wir nicht. Union Versand. Postfach 100, Heidelberg, B. A. 29.

Ohne Bezugsschein! Beschlagsnahmefrei  
**Strick-Wolle**  
liefert an Private (Muster frei)  
Erfurter Garn-Fabrik  
Hollfelder in Erfurt C. 23.

Wer kennt sie  
noch nicht, die nachts schlafenden Zand-  
uhr? Jeder kann seine Uhr sofort au-  
außere-lachte Art selbst dan und i ad-  
umleuchtend machen! Voris: bitte beiz-  
fage. W. John, Leipzig, Hohestr. 1.

1000 Mark  
und bedenkend mehr bringen nur Moen.  
Auskunft kostenlos!  
H. Nelson & Co., Berlin-Pankow 393.

Radfahren erlaubt!  
mit Reifen-Ersatz  
„Heros!“  
Passt auf jedes Rad. Glänzend beur-  
teilt: Die Bereifungen sind sehr be-  
friedigend ausgefallen. S. St. L. H. —  
Mk. den Reifen ein ich sehr zufrieden.  
L. W. I. D. usw. Preis: 1 Paar Mk. 10.—  
und Porto, Verpackung, Nachnahme,  
Mk. 1.—. Vertreter gesucht. Prospekte  
gratis. „Heros“ G. m. b. H.,  
Berlin 203a, Friedrichstraße 181.

Für 2, — Mk.  
Spezialität: Soldatenbilder in feinstenmaliger Aus-  
führung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per  
Nachnahme oder vorheriger Einzahlung von Mk. 2.50 incl. Porto  
und Verpackung. A. Kruse, Friedemann-Berlin, Preßestraße 18.

Wie die alte gute Seife  
gibt Waschmittel weiße Wasche! Post-  
paket, 32 große harte Stücke o. Marken  
für Toilette und Wasche, 5 Mk. Porto,  
Verp. und Nachnahme frei.  
C. Pansegrau, Rehden Wpr.

**Salmiak-  
Waschpilsz**  
das beste Wasch- und Schouermittel,  
10 Pfd.-Elmer Mk. 7.50, versendet  
ge en Nachnahme L. Kuschiowski,  
Berlin N., Stargarderstraße 44.

Endlich  
Freude  
Waschtag  
Kernseife,  
ohne Chlor, Ton, Kalk, Lehm,  
ohne Seifenwasser.  
Viele  
Anmerkungen  
9 Pfd. Mk. 11.—  
5 „ „ 6.—  
Otto Müller,  
Stotternheim b. Erfurt

Sicheren Gewinn  
erzielt jeder durch sofort. Bestellung des  
Prakt. Ratgebers bei Kapitalanlage. Nachn. 3 M.  
trco. P. Gellius, Hamburg 13, Alterwall 12.

**Alles**  
für Dilettantenarbeiten,  
Vorlagen u. Anleitungen i. Leinwandmalerei,  
Einlegearbeit, Schnitzerei, Holzdraht etc., so-  
wie alle Utensilien u. Material-en hiezu.  
(Illustr. Kataloge für 50 Pf.)  
Mey & Widmayer, München Abt. 218.

Erwerb Frauenberuf. Rat. frei.  
K. Kirch, Braunschw. 12.

Kein Leser veräume, meine  
neue Preisliste zu verlangen.  
**August Dürschmidt,**  
Musikinstrumente und Saitenfabrik,  
Markneukirchen i. Sa. Nr. 666.

D. R. W. angem. D. R. P. angem.  
**Wascholin**  
mit Mandelgeruch  
vom Kriegsausschuß Berlin genehmigt.  
Schäumendes Handwaschmittel für  
Toiletten und Bad. Garantiert kein  
Ton. 30 Stck 6.— Mk., 60 Stck 11.75 Mk.  
franko und verpackungsfrei.

**Chesi**  
frei von Ton, Kaolin, Talkum, Lehm etc.  
Vorzüglich. Wasch- u. Reinigungsmittel,  
stark schäumend. Postkolli franko  
8.50 Mk. Wiederverkäufer hoher Rabatt.  
Herm. Kissner,  
Berlin C 2, Burgstr. 28, Abt. 194.